

Geschichte Regensburgs in der Zeit vom 5.-7. Jahrhundert.

Herrn Dr. h. c. Georg Steinmeh, dem langjährigen, verdienst-
vollen Erforscher des prähistorischen und römischen Regensburgs,
in Dankbarkeit und Verehrung gewidmet
von Professor Dr. Karl Reich.

Die Geschichte unserer altehrwürdigen Stadt ist von ihren Anfängen in der keltischen Zeit bis herab aufs 19. Jahrhundert gründlich bearbeitet worden. Nur zwischen dem 5. Jahrhundert, wo die Stürme der Völkerwanderung über Regensburg dahinbrausten, und dem 8. Jahrhundert, in dem sie mit der Vita Haimrhammi des Freisinger Bischofs Arbeo (c. 772) unter dem Namen Radasbona zum ersten Male wieder in das helle Licht der Geschichte tritt, klast eine große Lücke. Zwar verdanken wir Janner,¹⁾ Dahlem²⁾, Ebner³⁾, Walderdorff⁴⁾, Dr. Steinmeh⁵⁾ über die Topographie, die Gräber, die religiösen Verhältnisse des frühmittelalterlichen Regensburgs wertvolle Vorarbeiten. Aber noch gar manche, für die Frühgeschichte unserer Stadt grundlegende Frage — der Zusammenbruch der Römerherrschaft in Rätien, die Fortdauer romanischer Siedelung und spätantiker Kultur, die Zeit der Einwanderung der Batwaren, die Topographie der frühmittelalterlichen Stadt u. a. — harret nach wie vor der Lösung. Eine Antwort auf diese zwar recht lockenden, aber bei der Dürftigkeit der literarischen und monumentalen Quellen ungemein schwierigen Fragen ist nur möglich, wenn man die Schicksale Regensburgs und Rätens im 5. und 6. Jahrhundert im Lichte der allgemeinen politischen und kulturellen Entwicklung

1) J. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, Regensburg 1883.

2) Dahlem: Handschriftlicher Nachlaß über die Kumpfmühler Nekropole und die Einrichtung des Urrechtsmuseums. Im Besitze des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg.

3) A. Ebner, die ältesten Denkmale des Christentums in Regensburg. Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Bd. 45, 1893.

4) Hugo Graf v. Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. Regensburg 1896.

5) G. Steinmeh, Führer durch die vorgeschichtlichen, römischen und frühgermanischen Sammlungen im oberpfälzischen Kreismuseum zu St. Ulrich in Regensburg. 4.-5. A. Regensburg 1919, 1921 (später angeführt als I). G. Steinmeh, vom großen römischen Friedhof in Regensburg. Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. 73. Band. Regensburg 1923 (später angeführt als II).

betrachtet. In diese großen Zusammenhänge hineingestellt, führen, wie ich hoffe, auch die wenigen direkten Quellen doch etwas weiter, als man bisher erwarten mochte.

1. Das spätrömische Regensburg.

Einen festen Boden für unsere Untersuchung gewinnen wir nur, wenn wir vom spätrömischen *Castra Regina* ausgehen. Denn das frühmittelalterliche Regensburg wurzelt, wie wir später zeigen, in seinen topographischen Verhältnissen ganz, in seinen kulturellen Zuständen wenigstens zum Teil in der spätrömischen Siedelung.

Das römische Regensburg ist von Dahlem, Walderdorff, Dr. Steinmetz, der in langjähriger, unermüdlicher Arbeit mit größtem Erfolge auf der von seinen Vorgängern gelegten Grundlage weiterbaute, aufs gründlichste durchforscht worden. Wir brauchen deshalb nur auf dessen Veröffentlichungen (S. 12) zu verweisen und heben nur die für unsere Zwecke wichtigsten Tatsachen hervor. *Castra Regina* zerfiel in zwei Bezirke: das Lagerterritorium [Grenzen: Goltathstraße, Unter den Schwibbögen, Walfischgasse (Norden); Kallmünzergasse, Klarenanger (Osten); Strecke Villa Aretin-Maxtor, Fuchsendgang, Peterstraße (Süden); die beiden Bachgassen (Westen)] und die Zivilniederlassung [zwischen Donau (N), Emmeramsviertel (S), Bachgassen (O), Kumpfmühlerstraße, Weißgerbergraben (W) = via Augustana Dahlems]. Die drei Friedhöfe lagen an der Straße nach Straubing (*Sorviodurum*); vor der *porta decumana* (Peterstor); längs der via Augustana und im Güterbahnhof von Kumpfmühl. — In Regensburg blühte Handel und Gewerbe: Schlosser, Schreiner, Mauerer, Lüncher, Töpfer, Gold- und Silberarbeiter, Steinmetzen usw. lassen sich aus den hiesigen reichen Funden (im Ulrichsmuseum) erweisen. Die Bildhauerarbeiten, die Keramik, die Reste der Bauteile (U.-M.) zeigen die Formen römischer Provinzialkunst. — Wie in ganz Rätien und Noricum hatte auch hier das Christentum Eingang gefunden. Das bezeugen der in der Kumpfmühler Nekropole festgestellte Übergang von der Verbrennung zu der Bestattung der Leichen, die Ost-richtung der Gräber¹⁾, vor allem aber der durch Inschrift und Monogramm als christlich gekennzeichnete Grabstein der Sarmanna (auch Sarmannina gelesen).²⁾

1) Steinmetz I 14. Ebner a. D.

2) In *B(eatam) M(emoriam) Sarmanne Quiescenti In Pace Martiribus Sociatae*. Vergleiche Ebner a. D. 167 ff.

So muß es hier auch Kirchen gegeben haben wie in ganz Noricum und Rätien. Über sie gab Hochschulprofessor Dr. Heuwieser in drei tiefschürfenden, auf reichem Beweismaterial und scharfsinnigen Kombinationen aufgebauten Vorträgen¹⁾ ganz neue, wertvolle Aufschlüsse voll zwingender Beweisskraft. Von den frühmittelalterlichen Kirchen Regensburgs führt er drei auf die Römerzeit zurück: St. Peter (Dom) als römische Bischofs-, St. Georg als römische Friedhofs-, das mittelalterliche Johannesbaptisterium als römische Taufkirche. — Regensburg war auch Knotenpunkt wichtiger Militär- und Handelsstraßen (nach Straubing=Passau; über Burgweinting nach Isura; über Abbach=Einig nach Augsburg; über Prühl nach Helfendorf (Isinisca); hier Anschluß an die Straße Salzburg=Augsburg; in Pfungen an die nach Italien führende Straße). So konnten von Regensburg fruchtbare kulturelle Anregungen auf die später einwandernden Baiwaren ausgehen, vorausgesetzt, daß die Stadt und wenigstens ein Rest der Romanen erhalten blieben.

II. Regensburg im 5. Jahrhundert.

Über die Schicksale Regensburgs im 5. Jahrhundert ist man bis jetzt über Vermutungen nicht hinausgekommen. Und das ist bei dem Stande der Überlieferung nicht eben verwunderlich. Das einzige zuverlässige Zeugnis für unsere Stadt findet sich in der Vita s. Severini. So bieten einen Anhalt nur die Vorgänge in Raetien selber, mit denen natürlich auch Castra Regina auf Gedeih und Verderben verknüpft war, und auch diese wiederum zeichnen sich in schärferen Umrissen nur auf dem Hintergrunde der folgen- schweren Ereignisse ab, die sich damals in West- und Osteuropa abspielten. Mit dem 5. Jahrhundert war ja Westrom in den letzten entscheidenden Abschnitt jener gewaltigen Kämpfe eingetreten, in denen es schon Jahrhunderte — wenn auch mit Unterbrechungen — mit den Germanen um sein Leben rang. Von allen Seiten pochten diese damals stürmisch an die Tore des Reiches. In zähem Widerstande suchte sich die stolze Roma der erdrückenden Umklammerung zu erwehren, freilich nur unter germanischen Führern, Stilicho, Aëtius, Ricimir, Gundobad, und mit germanischen Söldnern. Aber vergebens. Unter den unausgesetzten, wuchtigen Stößen brach schließlich der schon längst von innen und außen ausgehöhlte, ehemals so gewaltige Bau in Trümmer. Um 400 gehörten den Römern neben Italien und Dalmatien noch Pannonien, Noricum, Raetien, Gallien, Spanien, Britannien, Afrika. Um 450 bereits

¹⁾ Gehalten im histor. Verein Regensburg, Winter 1924.

hatten die Germanen diese drei letzten Provinzen, Gallien zum Teil in ihren Händen. In den siebziger Jahren beherrschten sie auch ganz Gallien, Raetien, Noricum, Pannonien, selbst Italien und Dalmatien. Das ganze weströmische Reich war ihnen zur Beute geworden. Das ist in großen Zügen der Ablauf und das Ergebnis des gewaltigen Ringens der Römer mit den Söhnen des Nordens im 5. Jahrhundert. Die Kämpfe in Raetien und Noricum sind lediglich Einzelakte, besser gesagt der recht unrühmliche Epilog der großen Tragödie vom Untergang des einst so stolzen Weltreiches. —

Um 400 ist die militärische Organisation Raetiens noch fest gefügt. Ein dichtes Netz von Kastellen ¹⁾ an Donau und Iller, in den Alpen und im Binnenlande sichert es gegen die alemannischen Invasoren (an der oberen Donau), die die Provinz schon häufig heimgesucht hatten, gegen die Narister (Oberpfalz), die Markomannen (Böhmen).

Der früher in Regensburg stationierte Präfekt steht in Vallato (Manching), einem überaus wichtigen Donauübergang. In dieser Verlegung des R. Kommandos nach Westen kommt die von den Alamannen drohende Gefahr deutlich zum Ausdruck. Sicher aber blieb in R. wenigstens eine Abteilung der Legion zurück, zu der noch Grenztruppen (limitanei) kamen. ²⁾

Rom ließ sich noch in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts die Verteidigung Raetiens sehr angelegen sein; es war ja der natürliche Schutzwall Italiens. Als Marich 401 von Illyrien nach Italien zog, um hier ein westgotisches Reich aufzurichten, nutzten Vandalen und Alanen (damals noch in Ungarn) die Gelegenheit zu einem Einfall in unsere Provinz. ³⁾ In einem Winterfeldzug befreit sie der Vandalen Stilicho, der damalige römische Heermeister, von den ungebetenen Gästen, eilt dann nach Italien und zwingt durch die Schlachten bei Pollentia und Verona Marich zum Rückzug.

In seinem großen Heerbann — germanische Hilfsvölker, die vom Rhein und aus Britannien abberufenen Legionen — kämpften auch rätische

1) Augustanis (Augsburg), Ponte Aoni (Pfunzen), nunc Febianis, Submuntorio (bei Drusheim), Castra Regina nunc Vallato (Manching), Cambidano (Rempten), Guntia (Günzburg), Foetibus (Füssen), Feriolis (St. Tirol), Quintanis (Künzen), Batavis (Passau), Venaxamodorum, Pinianis, Caelio (Kellmünz), Barroduno (Steppberg?), Breccantia (Bregenz), Vimania, Arbore. Notitia Dignitatum oc. XXXV ed. Beck 200 ff.

2) Vita s. Sev. c. 201: per idem tempus, quo Romanum constabat imperium, multorum militum oppidorum pro custodia limitis publicis stipendiis aiebantur. — Vergleiche auch Steinmeyer I 15 ff.

3) Cl. Claudiani: De bello Gothico M. G. Auct. antiq. X 270, v. 363—365: iam foederatae (Vandalen und Alanen). Exuerant Latiae audita clade feroces. Vindelicos saltus et Noricae tenebant.

Truppen. 1) Man hat früher angenommen, daß die rätischen Truppen nicht mehr in ihre Standorte zurückkehrten, wie es bei den britischen und rheinischen Legionen tatsächlich der Fall war. Diese Ansicht ist aber irrig. Zosimos berichtet uns, daß der kaiserliche General Generidos 407 das Oberkommando über die militärischen Befehlshaber in Pannonien, Dalmatien, Noricum und Raetien (bis zu den Alpen) innehatte.²⁾ Der Grund für die Zurückberufung liegt in der militärischen Bedeutung Raetiens für Italien. Der tatkräftige, kriegskundige Aëtius, der mit Erfolg in Gallien dem weiteren Vordringen der Burgunder, Westgothen, Franken wehrte und dessen ganze Politik auf die ungeschmälerte Erhaltung des Westreichs gerichtet war, schützte Raetien 430/31 gegen die Juthungen und aufrührerische germanische Foederati.³⁾

Sein großes staatsmännisches Geschick weiß lange Zeit auch die von Attila drohende Gefahr zu bannen, der 433–453 in Pannonien das mächtige Hunnenreich aufgerichtet hatte und über viele Vasallenvölker vom Schwarzen Meer bis tief nach Germanien hinein gebot. Unter seinen Bedrückungen hatte zunächst das oströmische Reich zu leiden. Erst 450 kam es zwischen Aëtius und Attila zum Bruche und 451 wälzte sich ein wildes Völkergewimmel wahrscheinlich nördlich der Donau gegen den Rhein nach Gallien ohne Raetien zu berühren.

So hatten die Römer Raetien zweifellos bis 450 in festem Besitz; damit natürlich auch Regensburg. Aber bald ereilte auch diese Provinz das Verhängnis.

Wir haben zunächst die Ereignisse in Noricum kurz zu streifen, da sie für unsere Untersuchung von größter Bedeutung sind. Nach Attilas Tode 453 zertrümmerten die Gepiden im Bunde mit den Gothen, Herulern, Rugiern durch den Sieg an der Neda (Pannonien) 454 das Hunnenreich und erkämpften sich die Freiheit. Die Gepiden besetzten Südungarn und Rumänien, die Gothen Ungarn, die Rugier Niederösterreich (daher Rugiland genannt). Einem vereinten Angriff der Donausermanen zusammen oder dem Vorstoße auch nur eines Stammes hätten schon jetzt die norischen Kastelle an der Donau und im Binnenlande erliegen müssen; sie haben sich aber

1) *ibid.* X 274: v. 414f. *Acurrat vicina manus, quam Raetia nuper (401) Vandalicis auctam spoliis defensa probavit.*

2) Zosimos (ed. Mendelssohn S. 276, 11: V 46,2) zum Jahre 407.

3) Sidonius VII 230–235; *auct. antiqu.* VIII 209; Idatius *auct. antiqu.* XI (93): *Iuthungi per eum debellantur. Chronica Gallica aus dem Jahre 430 oder 431: VIII Aetius Inthungorum gentem deleri intendit. Auct. antiqu.* IX 658 (106).

bis 476, wenn auch mit Not, gehalten. Diese auffallende Tatsache erklärt sich aus dem Erbübel der Germanen, ihrer Uneinigkeit. Sie neideten einander die römische Beute und zersplitterten ihre Kraft in fortwährenden Kämpfen untereinander. Wir wissen in dieser Zeit von Kriegen der Gothen gegen die Suebentönige Marich und Hunimund, die Rugier, Skiren, die Alamannen (470–472). Die Lage der Romanen war freilich auch so mißlich genug: das offene Land wurde geplündert, Handel und Verkehr unterbunden, die Bewohner in die Gefangenschaft geschleppt; auch Afturis (Klosterneuburg) wurde damals zerstört; Comagenis war vorübergehend besetzt; aber sonst haben die festen Plätze Noricums allen Drangsalen zum Trotz die Stürme der Zeit bis 476 überdauert.¹⁾ Durch den Abzug der Gothen 473 nach Mösten (Bulgarien, Serbien) bekommen die Rugier (Niederösterreich) Luft und sie stürmen nunmehr unangefochten gegen die Donaustädte Noricums an. Die Vorgänge im einzelnen, die nach der anschaulichen Schilderung der Vita s. Severini schon oft dargestellt wurden, übergehen wir. Wichtig ist für uns nur das Endergebnis des lange ohne Entscheidung hin und her wogenden Ringens. Lorch wird um 476 geräumt; kurz vorher sind die anderen norischen Donaufestungen gefallen; die Bewohner Lorchs werden mit den anderen norischen Flüchtlingen als tributpflichtige Untertanen vom Rugierkönig Feova nach Savianis (zwischen Tulln und Lorch) und den umliegenden Orten (alle bereits in den Händen der Rugier) abgeführt. —

Der Zeitpunkt für die Aufgabe Lorchs läßt sich aus der Vita Severini genau bestimmen. Um dieselbe Zeit nämlich, wo die Lorchser mit den übrigen Romanen nach Savianis gebracht werden, schickt der König Odowakar an den hl. Severin aus Italien eine Botschaft.²⁾ Odowakar wird 23. Aug. 476 König und so muß der Fall Lorchs nach diesem Zeitpunkt erfolgt sein. Dieses Datum ist freilich nur ein terminus post quem. Es ist aber noch eine genauere Umgrenzung möglich. Dasselbe Kapitel berichtet gleich im Anschluß an die Erzählung von der Botschaft des Ver-

1) Vita Severini c. 1–5. (Eugippii Vita Severini, ed. Th. Mommsen. Berlin 1898.) Die Zerstörung von Afturis läßt sich zeitlich annähernd bestimmen. Terminus post quem: Tod Attilas 453; ante quem: vor dem Abzug der Gothen 473. Dieses letztere Ereignis wird c. 5 erwähnt: Gothorum nec copia nec advertehitate turbaberis quia cito securus eis (=Gothis) discedentibus tu desiderata prosperitate regnabis. Auch der Anfang von c. 5 erzählt von der Feindschaft der Gothen und Rugier: Rugorum rex Flaccitheus... habens Gothos ex inferiore Pannonia vehementer infensos. Die unsicheren Verhältnisse um 454 an der Grenze von Pannonien — Norikum erhellen aus dem Anfang der vita (c. 1): Tempore, quo Attila rex Hunnorum, defunctus est, Pannonia utraque ceteraque confinia Danubii rebus turbabantur ambiguis. Die Übereinstimmung dieser auch sonst überlieferten Tatsachen mit der Vita bestätigt deren hohen Wert als historische Quelle.

2) isdem temporibus Odouacar rex sancto Severino familiares litteras dirigens c. 32.

manenkönigs von einer Prophezeiung des Heiligen über die Regierungsdauer Odowakars: *Odouacar integer inter tredecim et quattuordecim annos (13–14 Jahre wird O. unangefochten die Regierung ausüben) und Eupippius, der Verfasser der Vita, fügt hinzu: annos videlicet integri eius regni significans; „er meinte natürlich die Jahre, in denen O. im sicheren Besitze der Herrschaft war.“* Die alten Schriftsteller nun setzen die Regierungsdauer Odowakars auf 13 Jahre an; sie rechnen vom August 476 bis zum Erscheinen Theoderichs in Italien (August 489).¹⁾ So fällt also der Untergang der Römerherrschaft in Noricum in das Jahr 476 und zwar nach dem 23. August. Kurz vorher fallen die rätischen Kastelle Künzen und Passau den Alamannen und Thüringern zum Opfer. Als Passau noch stand, forderte der hl. Severin die Bewohner angesichts der von den Germanen drohenden Gefahr zur Übersiedelung nach Lorch auf, „obwohl auch diese Stadt“, wie er hinzusetzte, „bald aufgegeben werden muß.“²⁾ Die Prophezeiung tritt auch tatsächlich bald ein. Die nach Lorch geflüchteten Passauer und Künzener Romanen werden mit denen Lorchs von den Rugiern bald nach ihrer Ankunft abgeführt.³⁾ So fällt sicher die Eroberung Künzens und Passaus kurz vor die Aufgabe Lorchs: also um das Jahr 476.

Damit gewinnen wir aber ein für die Geschichte Regensburgs höchst wichtiges Datum. Nicht allzu lange vor der Einnahme Passaus nämlich verkündet der hl. Severin den dortigen Kaufleuten, die ihn ersuchen ihnen bei dem Rugierkönig eine Handelskonzession zu erwirken, der Stadt den nahen Untergang und bei dieser Gelegenheit verweist er sie auf das traurige Schicksal der Kastelle donauaufwärts (also von Passau aus gerechnet): *„Tempus huius oppidi propinquavit, ut desertum sicut cetera superiora castella cultore destitutum remaneat.“* „Für diese Stadt hat sich die Zeit erfüllt, so daß sie wie alle übrigen Kastelle donauaufwärts verlassen und verödet sein wird“ (c. 22). Da nun zu der Zeit dieser Prophezeiung auch Künzen noch nicht gefallen ist – seine Aufgabe

1) Jordanes, *Getica* c. 46. M. G. Auct. antiqu. V.: *Odoacer rex gentium . . . Bracilum comitem apud Ravennam occidit (477) regnoque suo confortato paene per tredecim annos usque ad Theodorici praesentiam (August 489) obtinuit.* Anonymus Valesianus (c. 45): *Odoacer factus est rex mansitque in regno annos XIII.* M. G. Auct. antiqu. IX 314.

2) *ibid.* c. 27,2: *Mecum itaque ad oppidum Lauriacum congregati descendite . . . Sed Batavis genitale solum relinquere dubitantibus sic adiecit: »quamvis et illud oppidum, quo pergimus, ingruente barbarie quantumocius (« bald) relinquendum, hinc tamen nunc pariter discedamus.*

3) *ibid.* c. 31: *Feletheus, Rugorum rex, qui et Fevva, audiens . . . (Die Anwesenheit der Romanen in Lorch) assumpto veniebat exercitu cogitans repente detentos abducere . . . Er führt die Abfißt auch aus.*

unter dem ständigen Drucke der Alamannen wird erst c. 27 erzählt, sie erfolgt unmittelbar vor der Räumung Passaus, also ebenfalls um 476 – so kann sich die Stelle nur auf Straubing, Regensburg, Kelheim, Eining beziehen. Danach ist Regensburg um 476 bereits *desertum, cultore destitutum* (aufgegeben, verödet).

Damit ist freilich noch nicht das Jahr bestimmt, in dem *Castra Regina* erobert wurde. Aber andere wichtige Anhaltspunkte helfen weiter. Die in der *Vita Severini* c. 11–32 erzählten Begebenheiten fallen zwischen 473 und 476.¹⁾ Um diese Zeit hat der Alamannenkönig Gibuld sein Heerlager vor Passau,²⁾ ist er im unbestrittenen Besitz des rätischen Flachlandes, in dieser Zeit erfolgen die beständigen Angriffe auf Rünzen und Passau (*ibid.* c. 19,2: *propter Alamannorum incursus assiduos* (Passau); c. 27,1: *Mansores oppidi Quintanensis creberrimis Alamanorum incursionibus iam defessi*). Dieser starke Druck der Alamannen und Thüringer setzte natürlich erst ein, als das diesen näherliegende westliche und mittlere Raetien samt Kastellen bereits in ihrer Hand war; diese Annahme bestätigen vollauf die ebenfalls zwischen 473/476 fallenden Worte Severins von den *cetera castella deserta, cultore destituta*. Sonach muß *Castra Regina* vor 473 von den Germanen erobert worden sein. Ein Blick auf die militärische und politische Lage Italiens führt uns noch einen Schritt weiter.

Nach dem Tode des Aëtius hielt noch Kaiser Majorian († 462) das weströmische Reich mit fester Hand zusammen. Dann aber kam vor allem Italien selber in die schlimmste Lage. Im Norden wurde es von den Alamannen und Gothen, längs der Küsten von den Vandalen heimgesucht, vor denen kein Winkel sicher blieb. Die große Not steigerten die inneren Wirren. Das Heer Ricimers, der sich 466 gegen den Kaiser Anthemius erhob, drang nach furchtbarem Kampfe plündernd und mordend in die Siebenhügelstadt; nachher zerrütteten Kriege zwischen Kaisern und Gegenkaisern (Olybrius=Nepos; Nepos=Romulus), Meutereien germanischer Söldner das Land, bis endlich 476 der Germane Odoakar den letzten römischen Kaiser Romulus Augustulus vom Throne stürzte. Da sich die Ereignis-

1) Nach dem Tode des Rugierkönigs Clacitheus, der nach dem Abzug der Gothen erfolgte 473. Der Bericht verfährt chronologisch (cf. Mommsen, *Vita Severini* I de Severino et Eugippio S. 5.) Nur c. 7, das die bekannte Begegnung Odoakars mit dem Heiligen schildert, fällt aus der chronologischen Reihenfolge heraus. O. kam c. 470 nach Italien. Daß dieses Ereignis früher fällt, ist aber eigens betont c. 6,6 *ante hoc factum* . . .

2) *ibid.* c. 19, vor allem c. 19,5 . . . *spondit* (sc. Gibuldus) *se, cum diligenter provinciam peragraverit, remissurum, quantus in eadem repertus fuisset numerus captivorum* (er hat also in der provincia freies Feld).

nisse in fieberhafter Hast drängten, so hatten die Machthaber in Italien weder die Zeit noch die Kraft und den Willen den bedrohten Provinzen zu helfen. Bei diesen Zuständen in Italien ist es kein Wunder, daß wir in der Vita Severini nichts von der regulären rätischen und nortischen Besatzung¹⁾ hören. Diese war zwischen 462/473 abgerufen worden um dem sterbenden Italien zu helfen. Kein Wunder auch, daß die Staatsgelder zur Befolgung der Limesstruppen ausblieben, so daß auch diese in der Zeit sich auflösten.²⁾ So hatten also zwischen 462/473 die Alamannen und die Thüringer in Raetien volle Bewegungsfreiheit; in dieser Zeit ist auch Regensburg gefallen.

Ob die Alamannen, ob die Thüringer die Stadt eroberten, ist bei dem wirren Durcheinander der damaligen Zeitläufe eine müßige Frage. Die wilden Alamannen, die ihre Raubzüge bis nach Noricum, Pannonien, Dalmatien, Norditalien ausdehnten, haben sicher West- und Mittelraetien heimgesucht, wie sie ja auch früher dort oft eingefallen waren. Die Thüringer – unter diesem Namen hatten im 5. Jahrhundert die Hermunduren sich mit mehreren Stämmen zu einem Völkerbund zusammengeschlossen – schoben sich damals aus Mittelfranken und der Oberpfalz an die Donau heran. So lag unsere Stadt im nächsten Bereiche der beiden Stämme und diese beiden haben Regensburg bedrängt, wie sie ja auch zusammen vor Passau auftreten.

Auch die Schicksale der Bewohner sind noch einigermaßen greifbar. Daß die meisten, vor allem die Wohlhabenden, die Beamten, solche mit verwandtschaftlichen Beziehungen zu Italien sich geflüchtet haben, steht nach den Worten des hl. Severin über die verödeten Donaukastelle zweifellos fest. Sicher ist damals R. nicht zerstört worden, da die Mauern sich bis ins Mittelalter erhalten haben. Die Stadt wird sich längere Zeit aus eigener Kraft gewehrt haben wie Rünzen, Lorch, Passau. Dann aber haben die Insassen, zermürbt durch die unausgesetzten Angriffe, bedrängt von Hungersnot, schutzlos von Rom preisgegeben, ihre Heimat aufgegeben. Aber die Stelle der Vita Severini darf nicht allzu wörtlich genommen werden in dem Sinne, als ob überhaupt keine Romanen hier zurückgeblieben wären. Denn der Fortbestand romanischer Siedelung in R. läßt sich durch gewichtige Zeugnisse einwandfrei erweisen. Davon wird später die Rede sein. Ein Rest der Bewohner – Handwerker, vor allem noch coloni

1) abgesehen von einer kleinen Abteilung in Savianis unter dem Kommando eines tribunus.

2) nur in Passau hielt sich noch zw. 473/476 ein kleiner Rest von limitanei c. 20.

(Landleute) — hat sich hier gehalten. Sie wurden Untertanen der Germanen und waren zu Abgaben und Dienstleistungen verpflichtet (tributicii), genau so wie die den Rugiern unterworfenen Romanen Noricum (vita s. Sev. c. 31,1). So waren sie den neuen Herrn recht willkommen und sie standen sich bei diesen sicher nicht schlechter, als sie es unter den hartherzigen römischen Großgrundbesitzern in Italien gehabt hätten.

Das war das Ende des römischen Regensburgs, soweit es sich aus den Splintern der Oberlieferung erschließen läßt. —

III. Rätien unter Odowakar und den Ostgothen (476—c.536).

Obwohl Rätien zum Stummelplatz der Germanen geworden war, galt es staatsrechtlich noch immer als eine Provinz der Diözese Italien. Es muß nämlich mit allem Nachdruck der weit verbreiteten Vorstellung entgegengetreten werden, als ob der Sturz des letzten weströmischen Kaisers Romulus Augustulus auch schon das Ende des weströmischen Imperiums bedeutete hätte. Dieses bestand vielmehr, vorerst freilich auf Italien und Dalmatien beschränkt, mit allen seinen staatlichen Einrichtungen unverändert fort; nur waren die Träger des Imperiums germanische Könige, Odowakar de facto, Theoderich auch de iure von Byzanz anerkannt; die innere und äußere Politik beider Herrscher bewegt sich ganz in den Bahnen der weströmischen Cäsaren.

Nach der Entthronung des Romulus Augustulus suchte Odowakar vom oströmischen Kaiser Zeno die Anerkennung seiner angemessenen Gewalt zu erwirken¹⁾ und bat ihn um Verleihung der Patriziatwürde und die Übertragung der Verwaltung Italiens unter der Oberhoheit von Byzanz. Da aber der seinerzeit von Ostrom eingefetzte, später jedoch vom Usurpator Romulus Augustulus vertriebene rechtmäßige, weströmische Kaiser Nepos noch in Dalmatien als Verbannter lebte, so verlangte Zeno in Wahrung des Legitimitätsprinzips von Odowakar Nepos zurückzuholen und durch diesen sich die gewünschten Würden verleihen zu lassen. Der Germanenkönig erfüllte diese Bedingung nicht und deshalb wurde ihm die offizielle Anerkennung durch Ostrom versagt. Im übrigen aber blieb er in seiner

1) Über die Verhandlungen berichtet Malchus (Fragmenta historicorum Graecorum IV 19). Für die Beurteilung der staatsrechtlichen Stellung Rätiens bieten die Worte „ten ton Italou dioikesin epheinal“, keine sichere Handhabe, da „dioikesis“ ebenso gut als „Verwaltung“ wie als „Diözese“ interpretiert werden kann. Bedeutet „dioikesis“ wirklich „Diözese“ (so Koch-Philipp, Handbuch für den Geschichtsunterricht II 66), so hätten wir ein amtliches Zeugnis dafür, daß Rätien damals vom Senat noch zu Italien gerechnet wird.

Herrschaft ganz unbehelligt und er übte diese ganz im Geiste und in der Richtung weströmischer Überlieferungen aus — nach innen und außen. Er ließ die Freiheit, den Besitz, die Rechte, die katholische Religion der Römer, obwohl selbst Arianer, völlig unangetastet, dazu die ganze Verwaltung; er erweiterte den überkommenen Besitz um einen Teil Siziliens, um Dalmatien und wollte sogar Norikum durch Kriege gegen die stammverwandten Rugier 487/88 für Rom retten, wie er sich denn auch bei der Überführung der römischen Bevölkerungsreste aus Norikum nach Italien als Schutzherr seiner romanischen Untertanen erwies. Nach alledem hat er sicher auch die Provinz Raetien als weströmisches Eigentum nominell beansprucht; zu ihrer faktischen Beherrschung aber, wie Egger¹⁾ meint, ist es unter ihm nicht mehr gekommen. Denn D., dessen Stellung in Italien selber durch die nationalen und religiösen Gegensätze zwischen Römern und Germanen und durch die gespannten politischen Beziehungen zu Kaiser Zeno stark gefährdet war, der sich nicht einmal gegen die viel schwächeren Rugier durchsetzte und später auch von dem Ostgothenkönig Theoderich bedroht wurde, hätte gegen die volkreichen, eben damals in starkem Aufschwung begriffenen Thüringer unmöglich aufkommen können, die c. 479–493 das nördliche Rätien beherrschten.²⁾ Sie waren damals die unmittelbaren Nachbarn und die Gebieter Regensburgs. Die noch ansässigen Romanen waren ihnen tributpflichtig, da ihr rechtmäßiger Herr, Odoakar, sie nicht schützen konnte.

Nach Odoakars Sturz 493 gehörte ganz Raetien zum Reiche Theoderichs des Großen. Raetia I (Alpenland) wurde ja schon immer dazu gerechnet, für Raetia II (zwischen Donau und Alpen) wurde die ostgothische Oberhoheit vielfach bestritten. Meiner Ansicht nach ganz mit Unrecht. The-

1) Josef Egger, die Barbareneinfälle in die Provinz Rätien und deren Besetzung durch die Barbaren. — Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 90, 1. Hälfte 232. Eine sehr gründliche, lehrreiche Arbeit mit wertvollen Quellenangaben.

2) Die Alamannen dehnten sich in dieser Zeit nach dem unteren Maingebiet, der Pfalz, dem Elsaß, der Schweiz aus. Der Geograph von Ravenna führt u. a. Bütz, Zabern, Straßburg, Worms, Wischaffenburg, Würzburg als alemannische Orte an. Vgl. Ravennatis anonymi cosmographia, ed. M. Pinder u. G. Parthey IV 26 S. 231 ff. Dazu Schneeg, die rechtshelmschen Alamannenorte des Geographen von Ravenna. Archiv des hist. Ver. v. Unterfranken und Wischaffenburg, Bd. 60. — Die Expansion der Alamannen nach Westen bestätigt auch der Bericht der vita S. Lupi (Acta Sanctorum Bd. V, 70). Lupus, der Bischof von Troyes, trat eben dem Alamannenkönig Sibuld entgegen, der bis 476 Rätien unsicher gemacht hatte, und erwirkte von ihm die Freilassung von Gefangenen. Das muß also zwischen 476/479 gewesen sein, da Lupus 479 starb. — Das Umsichgreifen der Alamannen nach Westen und Norden führte schließlich zum Zusammenstoß mit Chlodwig 496, dem sie erlagen. — Das Reich der Thüringer grenzte im Süden an die Alamannen und umfaßte auch das Regen- und Nabgebiet. Per quam Turingorum patriam transeunt plurima flumina, inter caetera quae dicuntur Bac (= Nab) et Reganum, qui in Danubio merguntur. Rav. anonymi cosmogr. IV c. 25 S. 229.

oderlich schloß vor seinem Vormarsch gegen O. mit Kaiser Zeno einen Vertrag: er sollte nach der Bezwingung seines Gegners in dessen amtliche Stellung einrücken (als *magister militum* unter dem Titel *Patricius* als Verweser des Westreichs im Namen des Kaisers). Er übernahm also das ganze Erbe Odowakars im Einverständnis mit Byzanz. Freilich kümmerte er sich bald wenig mehr um Ostrom, mit dem es sogar zu offenem Konflikt kam; seine starke Persönlichkeit duldet keine fremde Bevormundung. Aber er fühlte und betätigte sich doch ganz und gar als Vertreter des weströmischen Imperiums; das zeigt seine romanenfreundliche Verwaltung in Italien, vor allem seine auswärtige Politik. Er sicherte seine Herrschaft in Italien durch ein großzügiges System von Bündnissen und Verschwägerungen mit den Königen der Vandalen, Westgothen, Thüringer, Franken, Burgunder, Heruler; er erweiterte den überkommenen Besitzstand um die Provence (507), ganz Sizilien; er nahm einen Teil der 496 besiegten Alamannen in sein Reich auf (Westtrol, Schweiz, westlich des Lechs; vgl. Egger a. O. II 323–337); er gebot über Norikum und Pannonien. So erstreckte sich sein Reich im Norden von der Rhone bis zur Donau (Ungarn). Es ist ganz undenkbar, daß ein Herrscher, dessen ganze Politik von dem Streben nach Ansehen und Macht bestimmt war, der das alte weströmische Imperium wieder zu neuem Glanze aufleben lassen wollte, auf uralten römischen Besitz, auf Raetia II, verzichtet hätte, das in seinem Westteil ohnehin schon von gothischen Untertanen, den Alamannen, bewohnt war und das sich ganz organisch in sein Herrschaftsgebiet einfügte. Um so weniger war er hiezu bereit, als er die militärische Bedeutung der Provinz für Italien klar erkannte und in dem Bestellschreiben an den *dux Raetiarum*, Servatus, aufs nachdrücklichste hervorhob. Zweimal findet sich in dieser königlichen Verordnung der Ausdruck *Raetiae* (= die beiden Rätien).

... *Raetiae namque munimina sunt Italiae et claustra provinciae... Ideoque . . . per illam indictionem ducatum tibi cedimus Raetiarum, ut milites et in pace regas et cum eis fines nostros sollempni alacritate circueas, quia non parvam rem tibi respicis fuisse commissam, quando tranquillitas regni nostri tua creditur sollicitudine custodiri*¹⁾ . . . An dem Wortlaut des Erlasses, der wie alle amtlichen Verfügungen genau abgewogen und auch einwandfrei überliefert ist, darf man also nicht deuteln:

1) Cassidorii Variarum VII 4: M. G. Auct. antiq. XII 203 f.

wir haben in *Servatus* den Gouverneur der beiden Raetien vor uns; seine Ernennung erfolgte um 507.

Theoderich war aber auch, und das ist die Hauptsache, in der Lage die Provinz zu behaupten: er, der Byzanz erfolgreich entgegentrat und zweimal (506/7, 522) die mächtigen Franken niederzwang, konnte sein Reich auch gegen Angriffe eines germanischen Stammes verteidigen; außerdem hatte er in den Alamannen, die in ihm den Schutzherrn gegen die Franken sahen, treue Helfer, an den Thüringern, deren König *Hermanfried* als Gemahl seiner Nichte *Amalaberga* ihm nahe verwandt war, mächtige Bundesgenossen. Es waren diese beiden Stämme aus Bedrängern der Provinz und des Reiches deren Grenzwehr geworden.¹⁾ So verdichten sich historische Zeugnisse und sonstige wohlbegründete Erwägungen zur Gewißheit, daß Raetien II unter ostgotischer Herrschaft stand. Sie dauerte, wie wir gleich sehen werden, bis c. 536. —

Wie Italien, Sizilien, Pannonien, so hatte sicher auch Raetien II ostgotische Garnisonen. Darauf weist ja schon seine von Theoderich klar erkannte exponierte Stellung und vorbauende militärische Maßnahmen auf weite Sicht sind überhaupt seine besondere Stärke. — Egger a. O. II 340 ff. bezieht mit guten Gründen den Ausdruck *clausurae Augustanae* in dem Sendschreiben des Königs an den Praefectus praetorio *Faustus* auf *Augsburg*, das danach eine ständige ostgotische Besatzung gehabt hätte. Sicher haben wir eine solche auch in *Regensburg* anzunehmen. Hierzu stimmt ganz überraschend der *Regensburger Fund* einer Kupfermünze des Kaisers *Justinus* (518—527). „Sie stammt²⁾ jedenfalls aus der fernsten Nordwestecke des Platzes, wo die Merowingerzeit ihre Toten begrub, wie *Skramasaxe*, *Lanze* und *Spitzpfeile*, *Bronze-* und *Eisenschnallen*, eine *Spangenfibel* mit *Knöpfen*, eine *Adlerfibel* mit *Almandinauge* u. a. m. dardun.“ Gerade das zuletzt genannte Stück erinnert in seiner Technik und Form an einen ostgotischen Fund aus *Ravenna* (*Adlerfibel*, *Goldschmuck* mit eingefesteten bunten Glasstücken).³⁾

Da im Reiche Theoderichs Münzen der oströmischen Kaiser, der nominalen Oberherrn, kursierten, so deuten *Justinusmünze*, *Adlerfibel* und

1) A te Alamanniae generalitas intra Italiae terminos sine detrimento Romanae possessionis inclusa est . . . Facta est Latiaris custos imperii semper nostrorum populatione grassata. *Ennodius* in seinem Panegyricus dictus Theodorico. M. G. Auct. antiq. VII, 212 (5—12).

2) Steinmetz II 16.

3) Abgebildet bei *Hepf*, Deutsche Geschichte, I 88. Vgl. noch den verwandten *Nordendorfer Fund*, alemannisch. Münzen, Nationalmuseum. — Alamannien gehörte ebenfalls Wende des 5. und 6. Jahrhunderts in den ostgotischen Kulturkreis.

Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg.

Quittung

über

(*zwei* **Mark**),

welche Herr *Herr Schindler*
als Mitgliedsbeitrag für das laufende Jahr bezahlt hat. *Regensburg*

Regensburg, den *10. Mai* 19*12*

[Signature]
Kassier.

Diese Quittung berechtigt die Mitglieder und ihre Familie zum freien Eintritt im Ulrichsmuseum.

Fundstelle auf ostgotische Gräber, die sich dann unmittelbar an die der römischen Kaiserzeit angeschlossen hätten. —

IV. Rätien unter dem Frankenkönig Theudebert I. (534–548).

Nach den Ostgoten fallen die beiden Rätien an den Frankenkönig Theudebert I. Dieser Wechsel der Herrschaft ist in dem großen Kriege der Ostgoten gegen Byzanz (535–555) begründet. Denn diese treten an die Franken, um sich deren Neutralität oder Hilfe zu sichern, die Provence und das alemannische Gebiet ab c. 536. Theudebert, der die Verlegenheit der Ostgoten und Ostgoten rücksichtslos ausnützt, reißt auch viele Städte Oberitaliens, Noricum¹⁾ und Rätien an sich. Für diese Provinz haben wir ein Zeugnis in dem Schreiben²⁾ der istrischen Bischöfe an Kaiser Maurittius vom Jahre 591; dieses weist darauf hin, daß unter Justinian (535–555) fränkische Bischöfe in den zur Erzdiözese Aquileja gehörigen *tribus Ecclesiis nostri Concilii, id est Bremensi* (soll heißen Breonensi, im Gebiete der Breones am Brenner, wohl Säben), *Tiburnensi* (Tiburnia St. Peter am Holz, Kärnten) et *Augustana* (Augsburg) fränkische Geistliche eingesetzt hatten. Dieses Übergreifen der fränkischen Kirche auf Noricum und Rätien I und II ist nur erklärlich, wenn ihr die politische Expansion der Franken die Wege geebnet hatte. Die Herrschaft Theudeberts über die Donauländer von Ungarn donauaufwärts bestätigt auch sein Brief an Kaiser Justinian³⁾, der die den Franken unterworfenen Länder aufzählt und mit den Worten schließt: (in) *Pannoniam . . . per Danubium et limitem Pannoniae usque in Oceani littoribus custodiende Deo dominatio nostra porrigitur.*

Theudebert I. war ein ehrgeiziger Herrscher, der hochfliegende Pläne — Begründung eines fränkischen Imperiums — verfolgte und nach Agathias⁴⁾ sich sogar mit dem Gedanken trug, im Bunde mit den Langobarden und Gepiden in Thracien einzufallen und Byzanz selber anzugreifen. So ist er als der glückliche *tertius gaudens* der Erbe der Ostgoten in der Provence, Italien, Pannonien, Noricum und den beiden Rätien.

1) Das beweist der in der Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* II 4 (Schulauflage S. 87) erzählte Vorgang. Danach gehört das norische Aguntum (bei Stenz) zum *regnum Francorum*.

2) Mansi, coll. conc. X 466.

3) M. G. Ep. III 133.

4) Agathias I. 4: *Corpus script. histor. Byz.*, 3. T. 21.

V. Die Einwanderung der Batwaren.¹⁾

Die Zugehörigkeit Rättiens zum Ostgothen-, später zum Frankenreiche ist, glaube ich, durch die oben angeführten Tatsachen einwandfrei erwiesen. Dadurch erst haben wir eine feste Grundlage gewonnen um eine für die Frühgeschichte Regensburgs, ja Bayerns überhaupt wichtige Frage zu erörtern: die Zeit der Einwanderung der Batwaren in Rätien. Diese können sich nur unter den Ostgothen oder unter Theudebert in ihrer neuen Heimat niedergelassen haben. Eine gewaltsame Besetzung unter Theoderich ist nicht denkbar. Er, der die mächtigen Franken und Byzanz in Schranken hielt, hätte sich einer Invasion leicht erwehren können; auf seinen Ruf wären auch die Alemannen von Westen, der ihm verbündete und verschwärgerte König der Thüringer, die damals im Regen- und Nabalgebiet saßen und deren Reich erst 531 von den Franken zerstört wurde, von Norden zur Hilfe gekommen. Wohl aber ist eine andere Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß Theoderich den Markomannen-Bayern die Niederlassung in dem gewiß menschenarmen Lande freiwillig gestattet hätte. Wäre aber das der Fall gewesen, so wäre dieser doch gewiß bedeutsame Vorgang in den Vartien des Cassiodor erwähnt, einer Sammlung der Verordnungen aus der Kabinettkanzlei der Ostgothenkönige, die bis zum Jahre 538 reichen. Es sind darin neben Staatsangelegenheiten viel belanglosere Vorkommnisse gewissenhaft registriert. Und eben so auffällig ist das völlige Schweigen der Quellen, die über die Ereignisse der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts berichten, des Agathias, des Prokopius, des Gregor von Tours, obwohl es an einem Anlasse, die Batwaren als Nachbarn der Alemannen und Goten oder als Untertanen der letzteren zu nennen, keineswegs gefehlt hätte. So fällt die Einwanderung der Batwaren m. E. in die Regierung Theudeberts I. und zwar nach 536. Sie haben, jedenfalls um dem Druck der Slaven (Tschechen) auszuweichen, beim Frankenkönig um Aufnahme in Noricum und Rätien nachgesucht und dieser hat die Bitte, schon weil er mit den Franken allein die weiten Gebiete seines Reiches nicht besetzen konnte, erfüllt, unter der Voraussetzung natürlich, daß sie seine Oberherrschaft anerkannten. So bildeten die neuen Ansiedler zugleich ein willkommenes Gegengewicht gegen die 536 neuangegliederten Alemannen und die ebenfalls erst kurz vorher (531) unterworfenen Thüringer. Die Fortdauer der Romanenorte in Rätien und

1) Vgl. Kiezl, Geschichte Bayerns I. 1878. — Döberl, Entwicklungsgegeschichte Bayerns I. — Vor allem aber auch Egger a. D. II. 352 ff.

Noricum beweist, daß die Landnahme auf friedlichem Wege erfolgte und ebenso läßt die Tatsache, daß den Bayern ihr altes Herzogtum belassen wurde und dieses anfangs zu den Merowingern in freundschaftlichen, ja verwandtschaftlicher Beziehung stand, auf ein gütliches Übereinkommen zwischen Theudebert und den Bayern bei der Besitzergreifung Rättiens schließen. Zwischen 536 (nach Beginn des Ostgothenkrieges) und 550, wo Jordanes ¹⁾ die Bayern als Nachbarn der Schwaben erwähnt, müssen sich die Bayern in ihren neuen Wohnsitzen in dem Lande zwischen Enns und Lech, Donau und Boralpen häuslich eingerichtet haben.²⁾ In dieser Zeit ist auch Regensburg die Hauptburg der neuen Heimat geworden.

VI. Regensburg im frühen Mittelalter.

Versuchen wir jetzt ein Bild vom frühmittelalterlichen Regensburg zu zeichnen, soweit das auf Grund der literarischen und monumentalen Quellen möglich ist!

Die großen Vorzüge der Stadt und Umgebung bestimmten den Agilulfingerherzog, hier seine Hofstatt aufzuschlagen: der fruchtbare, gut angebaute Boden, die Lage an drei schiffbaren Flüssen, die bequeme Verbindung nach allen Seiten, vermittelt der sicher noch in gutem Zustande befindlichen Römerstraßen, in erster Linie aber die treffliche Erhaltung der römischen Mauern. Die Stellung als Landesfeste findet ja in der Übernahme des römischen Castra Regina als „Reganiskurch“ ihren sinnfälligen Ausdruck. —

Dem Herzog gehörte die Stadt als ehemaliges Römerkastell, dazu aber auch die nächste Umgebung. Prühl, Deckbetten, Winzer, Pfaffenstein, Wörth lassen sich als deutsches Königsgut erweisen, das sicher aus früherem agilulfingischem Besitz her stammt; Kruckenberg ist ohnehin als solcher bezeugt. An dieses Dominialland stoßen unmittelbar die alten Ing-Orte ³⁾: Kneitting, Gebraching, Isling, Barbing; hier saßen also freie Batwaren. Die Herzogsburg stand am Moltkeplatz⁴⁾. Als Bewohner der Stadt lassen sich

1) Jordanes *Getica* c. 55: M. G. Auct. antiqu. V 130 ff., vgl. dazu Egger I 219 ff.

2) Einzelne Teile mögen in Noricum schon früher eingewandert sein, so daß in der Angabe der Salzburger Annalen — Jahr 508 — etwas Richtiges stecken könnte. Dazu Kiezer a. D. I.

3) Vgl. Robert Thomas, die Ortsnamen der Gegend um Regensburg. Verh. des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg Bd. 71. 1921.

4) Albert v. Hoffmann, die Stadt Regensburg 95 ff., 154 ff. Stuttgart 1922.

um die Mitte des 6. Jahrhunderts erschließen: die herzogliche Familie (Garibald, seine Gemahlin Waltrude, Kinder: Theudelinde, eine weitere, dem Namen nach unbekannte Tochter, Gundoald), eine Amme, zahlreiches Gefinde, Kriegskleute (Besatzung). An Beamten: der Donaugraf, Hofbeamte, Richter, Herzogsboten. — Weitere Siedler sind Romanen (davon später). Über die Topographie des frühmittelalterlichen Regensburgs und das Stadtbild als Ganzes erhalten wir wertvolle Aufschlüsse aus Arbeos „Vita s. Haimrhammi¹⁾“ (um 772). Wir lassen die einschlägigen Stellen in Übersetzung folgen: „Indem er (der heilige Emmeram) der Donau folgte, kam er nach Radasbona, das aus Haussteinen erbaut, zur Hauptburg dieses Volkes geworden war“ (c. 4). Im 5. Kapitel, in dem der Verfasser das bekannte Loblied auf die Naturschönheiten und die Fruchtbarkeit Bayerns anstimmt, rühmt er als besonderen Vorzug der Hauptstadt: „Die Stadt Radasbona ist uneinnehmbar; sie ist aus Quadersteinen erbaut; hoch steigen die mächtigen Türme an. Gegen die Nordseite wälzt die Donau auf ihrem Laufe gegen Osten ihre Fluten.“ Die ausführlichste Beschreibung aber gibt eine einzig schöne Stelle in c. 42: „In 14 Tagen führte ihn (einen aus der Gefangenschaft entronnenen Pilger) der Heilige glücklich ans Ziel, so daß er um die neunte Morgenstunde des 15. Tages auf dem Hügel über den Weinbergen gegenüber Radasbona stand — der Berg²⁾ liegt an der Stelle, wo Donau und Regen zusammenfließen. Von seinem Gipfel aus betrachtete er sich die Kirche³⁾ des gottseligen Martyrers und die von Mauern und festen Türmen umgebene Stadt, nach der er sich so heiß gesehnt. Wie er die Gegend erkannte, sandte er innige Lobgebete zu Gott und stieg die Straße zur Flußfähre herab. Denn es war gerade der Tag des Herrn, den man durch Mehropfer festlich beging und zu dessen Feier die Bewohner in tiefster Andacht zur Kirche des heiligen Märtyrers herbeiströmten. Unter diese mengte sich der fromme Alte unauffällig, und als sie zur Fähre gekommen waren, bestieg er einen Kahn, ließ sich über die Fluten des Stromes zur Lände an der Stadtseite⁴⁾ bringen und ging von da zur Kirche des hl. Martyrers.“

Wohl keine deutsche Stadt kann sich einer so anschaulichen Ortsbeschreibung aus so früher Zeit rühmen! Für die Heimatgeschichte ist sie von unschätzbarem Werte. Im Zusammenhalt mit den Ergebnissen der Lokalforschung ergibt sich folgende Tatsache:

- 1) M. G. Ed. Krusch. Wir folgen dem Text A, der sicher der ursprünglichere ist.
- 2) Dreifaltigkeitsberg.
- 3) St. Georg.
- 4) Wohl zwischen Oberem und Unterem Wöhrd, sechste Steinerne Brücke.

Die lapides secti (Haufsteine), lapides quadrati Urbeos sind gar nichts anderes als die römischen Quaderblöcke, deren wichtige Formen wir an der porta praetoria, in den Regelbahnen des Erhardihauses und der St. Klara-brauerei heute noch ebenso anstauen wie damals der Freisinger Bischof. Die Mauern des 8. Jahrhunderts waren also identisch mit den Römermauern. Damit ist aber auch der Umfang Regensburgs im 8. Jahrhundert genau bestimmt. Die Bevölkerung saß im ehemaligen römischen Lagerterritorium. Wenn die Stadt im 8. Jahrhundert darüber noch nicht hinausgewachsen war, so war dies im 6. und 7. Jahrh. erst recht nicht der Fall. St. Georg (im 8. Jahrhundert schließt sich daran das Emmeramkloster) stand also außerhalb der Stadtmauern.

Der Herzog Garibald¹⁾ und seine Familie sind katholisch. Seine Tochter Theudelinde, die spätere Langobardenkönigin, ist ja als eifrige Katholikin bekannt; die Bekehrung der Langobarden zur katholischen Religion ist ihr Werk und das ihrer Nachkommen, von denen ja eine ganze Reihe den langobardischen Königsthron besteigt.

Die Bayern sind aber nicht als Katholiken aus Böhmen gekommen. Zwar haben wir eine ganz bestimmte Nachricht über eine katholische Markomannenkönigin Fritigil²⁾, die sogar mit dem großen Kirchenlehrer Ambrosius in Briefwechsel stand. Aber ihre Bekehrung hatte keine Folgen für das ganze Volk. Sie war nur die Gemahlin eines der vielen Gaufürsten. Dieser trat später in römische Dienste und ist mit seinem Gau in den Wirren der Völkerwanderung verschollen. Es besteht aber die Möglichkeit, daß der eine oder andere Markomanne Katholik war; besonders auch deswegen, weil einzelne Volksgenossen im römischen Heere gedient hatten und von da als Christen in ihre Heimat zurückkehrten. Die Markomannen waren im 5. Jahrhundert arianisch wie alle Germanen in den Donauländern: Gothen, Vandalen, Gepiden, Rugier, Heruler, Skiren, Turcilingen, Langobarden, Varisten (in der Oberpfalz bis Ende des 5. Jahrh.; dann von den Thüringern verdrängt.) Auch die Burgunder waren ja Arianer geworden (durch die Westgothen) und so waren damals Germanen und Arianer identische Begriffe. Die Verbreiter des Arianismus waren gotische Missionare; ihr Volk saß ja seit Mitte des 5. Jahrhunderts in Ungarn. Sollten die Markomannen, die unmittelbaren Nachbarn der Langobarden, Rugier, Varisten nicht auch von dieser im 5. Jahr-

1) in der 2. Hälfte des 6. Jahrh.

2) Paulinus, vita Ambrosii c. 36.

hundert machtvoll einsetzenden religiösen Bewegung ergriffen worden sein? — Was zunächst gut begründete Vermutung ist, wird durch die Vita Salabergae bestätigt: Sie berichtet:¹⁾ Cum illo in tempore (zur Zeit des Eustasius von Lauzeuil, 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts) gens Baiuoriorum . . . in extrema Germania sita Bonosiaca²⁾ infecta errore, quam Bonosiacam haeresim defensores s. ecclesiae notarunt, quae haeresis antiqui et callidi hostis irretita habenis purum hominem Dominum nostrum Jesum absque Deitate patris esse censebat etc.

Ein weiteres Zeugnis liefert die Sprachwissenschaft. Wir haben einige dem Bayerischen eigentümliche griechische Lehnwörter, die dem christlichen Vorstellungskreis angehören. Diese übernahmen die Markomannen im 5. Jahrhundert von den Ostgothen, die ja das Christentum durch die griechische Kirche erhalten haben. Diese griechischen Lehnwörter sind folgende:

1. Pfinzta, noch jetzt in der bayerischen Mundart gebräuchlich. Es kommt von pemte hemera (damals gesprochen pemti himera) — quinta feria (Donnerstag der römisch-katholischen Kirche). Got. pentidags, marcomannisch pentitag, durch Lautverschiebung pfinzitag, durch Umlaut pfinzitag, durch Synkope pfinzta. 2. pfaffo (Pfaffe) von griech. pappas (Priester, noch jetzt Pope.) Got. pāpa, marcom. pāpo, durch Lautverschiebung pfpaf, pfaffo, pfaffe. Mit pāpa (Papst) hat das Wort nichts zu tun. Dieses hat 1. langes a. 2. ganz andere Bedeutung. 3. Kirche heißt griechisch kyriakon, kyrikon, daraus marc. kirika, später chiricha. Das römische Wort ist ecclesia, das in die romanischen Sprachen übergegangen ist; fr. église, it. chiesa, span. iglesia) 4. taufen. Got — daupjan, altbayr. taufan.³⁾

So führen Geschichte, Sprachwissenschaft, Vita Salabergae⁴⁾ zu dem gleichen Ergebnis: die Bayern waren bei ihrer Einwanderung in der Mehrzahl Arianer und blieben es wohl auch, bis um die Mitte des 6. Jahrhunderts Waltrade, die Gemahlin Garibalds, in Regensburg dem Katholizismus zum Siege verhalf. Sie, die Tochter des Langobardenkönigs Wacho, war wohl ursprünglich selber Arianerin gewesen. In Franken aber, wo Waltrade in erster Ehe an den Frankenkönig Theudebald, nach dessen Tode in zweiter mit dem Frankenkönig Chlotar I. verheiratet war, ist sie sicher katholisch geworden; denn eine Arianerin als fränkische Königin war

1) Bei Mabillon, Acta Sanctorum s. Benedicti, Bd. 2, S. 405, Nr. 2, Venedig 1733 ff.

2) Donosus, Bischof von Sardica (Sofia) im 4. Jahrh., war der Begründer der donosianischen (einer arianischen) Sekte.

3) Kluge, Grundriß der germanischen Philologie I 357.

4) Diese Zeugnisse sind im Zusammenhang m. W. noch nirgends verwertet.

unmöglich. Als dann die Ehe Chlotars mit W. durch die Kirche getrennt wurde, wurde sie dem Herzog von Bayern zur Gemahlin gegeben (555). Für den nunmehr katholischen Hof wurde die Pfalzkapelle gebaut um 555; sie ist die Vorläuferin der Alten Kapelle. Dem Beispiel des Hofes folgten natürlich auch die übrigen bayerischen Insassen Regensburgs: waren sie doch alle in höfischen Stellungen. Da die Romanen ohnehin seit Jahrhunderten Katholiken waren, so ist R. schon um die Mitte des 6. Jahrhunderts als eine katholische Stadt anzusprechen. — Das platte Land ist erst im 7. Jahrhundert durch die fränkischen Missionare Eustasius, Agilus u. a. zum Katholizismus bekehrt worden.

Bei St. Emmeram war im 6. und 7. Jahrhundert ein christlicher Friedhof; die Funde der dort aufgedeckten Reihengräber tragen merowingischen Charakter; als christlich erweist die Nekropole die unmittelbare Nähe von St. Georg, schon in römischer Zeit Friedhofskirche.

Anderer Reihengräber fanden sich am Arnulfs-, Haidplatz, Walfischgasse. Die Agilulfingergräber vermutet Heuwieser mit guten Gründen bei der Pfalzkapelle. —

VII. Die Romanen in Regensburg und Umgebung.

Wichtige wirtschaftliche Errungenschaften verdanken die Bayern den Romanen, den Trägern und Vermittlern der spätantiken Kultur. Sie blieben wenigstens zum Teil auch nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft in Norikum und Rätien ansässig und wurden allmählich germanisiert.

Als Hauptzeugnis für den Fortbestand romanischer Siedelungen auch im Donautale wurde schon immer ¹⁾ das Fortleben der meist keltoromanischen Orts- und Flussnamen angeführt: Vindobona (Wien), Lauriacum (Lorch), Boiodurum (Beiderwies bei Passau), Quintanis Rünzen, ahd. Quinzingowe), Batavis (Passau), Celesum (Kelheim, ahd. Chelesgowe); Donau, Enns (Anisus), Inn, Isar, Laber, Regen, Nab. Mit vollem Recht. Wären wirklich alle Romanen abgezogen, so wären auch die römischen Namen verschollen, besonders da die Bayern doch erst nach Jahrzehnten das Land in Besitz nahmen. Kontinuität der römischen Namen bedeutet Kontinuität der romanischen Siedelung. Für unsere Stadt ist sie durch zwei römische Namen bezeugt: Regensburg (ahd. Reganesburch = Castra Regina) und Radasbona. Dieses erweist sich durch das in ungefähr 70 keltischen Ortsnamen erhaltene

1) Vgl. Kiezlcr, Geschichte Baierns I, Döberl, Entwicklungsgeschichte Baierns I 23f., für Passau Max Heuwieser, die stadtrechtliche Entwicklung der Stadt Passau. Passau 1910.

Grundwort *bona* als zweifellos keltisch. Demnach muß hier eine vorrömische keltische Siedelung *Radasbona* ¹⁾ bestanden haben, die mit der römischen Zivilniederlassung zusammenwuchs. Als die Bewohner im 4. oder 5. Jahrhundert ins Kastell flüchteten, übertrugen sie die alte Bezeichnung auf die neue Wohnstätte und ihre Nachkommen vererbten sie bis ins 8. Jahrhundert, wo sie dann auch — zum ersten Male durch *Urbeo* — in die Literatur eingeführt wird. Nur im Munde von Romanen kann der keltoromanische Name *Radasbona* weitergelebt haben; ohne sie wäre er durch das bayerische volkstümliche *Reganesburch* im 8. Jahrhundert völlig verdrängt gewesen.

Für die Anwesenheit von Romanen in und um Regensburg im frühen Mittelalter und ihre kulturellen Einflüsse haben wir noch andere gewichtige Zeugnisse. Sicher ist der in der Regensburger Gegend schon sehr früh betriebene Weinbau (fürs 7. Jahrhundert in *Kruckenberg*, fürs 8. am *Dreifaltigkeitsberg*, fürs 9. in *Pfaffenstein*, *Winzer*, *Matting* bezeugt) von den Romanen unmittelbar übernommen worden. Herzog *Theodo* (um die Wende des 7. und 8. Jahrhunderts) schenkt an das Kloster *St. Peter* in *Salzburg* Weinberge in *Chruhinerch* (*Kruckenberg*).²⁾ Das älteste bayerische Kloster erhält also bereits bestehende Weinberge. Daraus folgt, daß nicht Mönche den Weinbau nach Bayern gebracht haben. Auch an fränkische Vermittlung ist nicht zu denken. Die Beziehungen zwischen Bayern und Franken sind im 6. Jahrhundert familiärer und politischer, nicht kultureller Natur; im 7. Jahrhundert macht sich Bayern überhaupt bald selbständig. Die fränkischen Missionäre (in den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts in Bayern tätig) gründeten keine Klöster, sie waren Wanderprediger. So kann also der Weinbau nur auf Romanen zurückgehen. Diese haben ihn aus römischer Zeit übernommen³⁾ und den Bayern vermittelt, worauf ja schon das aus dem Romanischen stammende Lehnwort *Winzer* hinweist. Es ist nicht von den Franken, den Alamannen oder durch Mönche zu uns als Wanderwort gekommen, sondern auf bayerischem Boden erwachsen. Dafür

1) Über die keltische Siedelung und den Namen *Radasbona* vergl. *Steinmetz* II 20 ff. *Bona* bedeutet, nach *Holder* (Keltischer Wortschatz) „unfriedeter Platz“, nach *Du Cange* „Markt, Siedelung“. — *Stodde* denkt an Zusammenhang mit dem keltischen *bun* = Wurzel (stod). — *D'Arbois de Jubainville* erklärt *bona* als subst. femin. zu *baunos* angeblich = bebaut, bewohnt. — Diese Mittelung verdanke ich Herrn Oberstudienrat *Dr. Schnez* (München). — *Radas* konnten die Keltologen noch nicht erklären. —

2) *Notitia Arnonis* (790): *Et in pago Tonahgaeo tradidit ipse dux (Theodo) secus amne Danubio iugeres vinearum duas prope civitate Reganesburch dicta.* — *Breves Notitiae* (c. 790) II 10: *In pago etiam Danubicense iuxta ipsum amnem in loco, qui dicitur Chruhinerch, vineas duas cum vinitoribus suis.* — *Hauthaler* *Salzburger Urkundenbuch*. I 5 und 20.

3) Für den Weinbau im *Donautale* *vita s. Sev.* c. 45: *in locum recedens qui ad Vineas vocabatur (bei Favianis).*

haben wir einen ganz bestimmten Anhalt 1. in der Schenkung Theodos (cum vinitoribus suis) 2. in dem fürs 9. Jahrhundert bezeugten Ortsnamen Winzer. *) Die Siedelung und damit natürlich auch der Name läßt sich aber als viel älter erweisen. Zeugnis: die vielen auf der Ruhwiese Winzer gegenüber von Dahlem aufgedeckten und handschriftlich geschilderten Reihengräber mit Funden aus dem 6. und 7. Jahrhundert.

Noch ein anderer terminus technicus des Weinbaus ist seit uralter Zeit in Bayern heimisch, das Wort „pfropfen“ von propaginare, fortpflanzen zu dem eine romanische Variante propare angenommen wird; davon ahd. propon, durch Lautverschiebung pfropfen. 2)

Neben den romanischen Winzern gab es wie im Salzburgischen auch bei Regensburg noch andere romanische coloni, die Metereien (villae rusticae) in eigenem Betriebe führten, aber zur Lieferung von Naturalien an den Hof verpflichtet waren oder herzogliche Güter, die sogenannten villae publicae, bewirtschafteten. Sie siedelten in dem von uns schon früher abgegrenzten herzoglichen Dominiallande.

Von den coloni erlernen die Bayern in primitiver Form auch den Steinbau. Die lex Baioar. (a. D.) bestimmt, daß die Grundholden der Kirche Kalk zu brennen und Steine auf die Gutshöfe und in die Stadt zu schaffen haben zum Neubau oder zur Erneuerung der Gutshöfe, Scheunen und Speicher. Dies waren also zum Teil schon Steinbauten. Diese Verordnung wird für die Kirche (auch Klöster) im 8. Jahrhundert erlassen. Aber die Einrichtung der Baufron selber kannte man schon längst vorher im 6. u. 7. Jahrh. auf den Grundherrschaften des Landesherrn und der bay. Adels-geschlechter. Im 8. Jahrh. kommt eben in Bayern zu den alten Grundherrschaften die Kirche als neue Grundherrin und auf sie werden alle Einrichtungen und Rechte übertragen, wie sie schon seit Jahrhunderten auf den villae publicae 3) des Herzogs und den Gütern des

1) winzara, latinisiert, in einer Urkunde aus der Zeit des X. Bischofs Ambricho 864 – 891. Ned. cod. diplom. – Die ahd. Form bietet eine Urkunde von 1062: wincirin. Entstanden aus zen winzurin = bei den Winzern. Das romanische vinitor wird übernommen als winitor (ur), durch Lautverschiebung im 6./7. Jahrhundert zu winizur gewandelt.

2) Lex Baioariorum M. G. Leg. 278 I 13: (coloni vel servi ecclesiastici) . . . debent vineas plantare (davon pflanzen) fodere propaginare praecidere vindemiare. Das bay. Volksrecht entstand freilich erst um die Mitte des 8. Jahrhunderts, den praktischen Betrieb des Weinbaus kannte man aber schon längst vorher (siehe oben), damit auch seine termini technici.

3) Vgl. Dr. Hans Dachs, römisch-germanische Zusammenhänge in der Besiedelung und in den Verkehrswegen Albaierns. Die wertvollen Forschungsergebnisse (dargeboten in einem Vortrag des hist. Ver. X. Winter 1924) erscheinen demnächst in der von Prof. Dr. Heuwieser herausgegebenen „Monatsschrift für die ostbayerischen Grenzmarken.“

Adels bestanden hatten. Auf diesen hatten zunächst die aus spätrömischer Zeit übernommenen coloni die Baufron geleistet, da die bauwirtschaftlichen Grundholden und Sklaven den Steinbau nicht kannten; als dieser Gemeingut¹⁾ geworden war, konnten auch Arbeitsleute des eigenen Volks zusammen mit den coloni²⁾ herangezogen werden.

Die besten Vorbilder aber für den Steinbau waren die Werke von Römerhand selber, die sich bis zur Einwanderung der Bayern in Regensburg zum großen Teil noch vollständig erhalten hatten und die in ihren Trümmern noch heute unserer Stadt ihr altherwürdiges Gepräge geben. Es ragten im 6. Jahrhundert noch die trostigen Mauern und Türme der Stadt empor, es standen noch die Kirchen St. Peter, St. Georg, die Taufkirche St. Johannes, die villae rusticae der Kolonen. Dazu kamen viele Baureste (Bade- und Heizanlagen, Säulenhallen, eine Unmenge von Ziegeln, Estriche, Keller usw.), in der Art wie sie das Ulrichsmuseum noch heute birgt.

Man hat bisher das wichtige Problem der Einwirkung der romanischen Kultur auf die Bayern mit den Lehnwörtern allein zu lösen versucht. Dieser Weg war durchaus nicht einwandfrei. Die althochdeutschen, aus dem Lateinischen bezw. Romanischen stammenden Lehnwörter bestätigen wohl im allgemeinen die Übernahme romanischer Kulturgüter durch Deutsche im frühen Mittelalter, sie besagen aber noch lange nichts über ihr Ursprungsgebiet. Nach Bayern insbesondere könnten sich diese Wörter aus dem Alemannischen, Fränkischen, Langobardischen, ja aus Italien durch Vermittlung der Mönche erst im 8. Jahrh. eingebürgert haben. Im 8. Jahrhundert waren in Altaich alemannische, in Mondsee sogar italienische Mönche aus Montecassino.³⁾ Schon Döberl⁴⁾ hat mit Recht zur Vorsicht bei der Verwertung der Lehnwörter gemahnt. Aber Ortsnamen, Urkunden, römische Funde und sonstige Überreste in N. mit sprachwissenschaftlichen Erwägungen zusammen ergeben mit zwingender Beweiskraft folgende zwei Tatsachen:

1) So dringen auch ins Bayerische nicht durch fremde Vermittlung, sondern infolge der unmittelbaren Berührung mit den Romanen deren termini technici fürs Bauwesen ein. In der lex Baioar. I 13 findet sich calce (gesprochen kalke; ahd. chalch), petra (Stein), davon petrarium (Steinbruch), ahd. petrari. Aber diese Lehnwörter waren längst vorher heimisch geworden.

2) Die romanischen coloni erhielten sich lange; vgl. die lex Baioar; dazu die bei Döberl a. D. I 42 angeführte Urkunde (10. Jahrh.): duo Romani proselyti (fremdländisch, fremdstämmig), quos nos parscalcos nominamus. Dazu Nitzler, Geschichte Bayerns I (1872). Die Fortdauer der Einrichtungen des spätrömischen Kolonats z. B. Hispanifron angaria, Werffron scara in B. erhellt auch aus dem Fortleben spätrömischer Ausdrücke in den frühmittelalterlichen bayrischen Urkunden: colonus, angaria, scara, mansus (Hube), pertica (ein Ackermaß).

3) Vgl. Nitzler a. D. I.

4) a. D. I 25.

1. Ein Rest der Romanen ist in Regensburg und Umgebung zurückgeblieben.

2. Die Romanen vermitteln den Batwaren den Weinbau, einen fortgeschritteneren Betrieb der Landwirtschaft und den Steinbau. Die römischen Überreste gaben weitere fruchtbare Anregungen.

Erst von dieser durch gewichtige Zeugnisse gesicherten, scharf umgrenzten Grundlage aus ist der weitere Schluß möglich, ja notwendig, daß die Romanen auch andere Kulturgüter an ihre neuen Herren weitergaben, vor allem Obst- und Gemüsebau, manche nützliche Gewerbe, so das der Bäcker, Müller¹⁾, Köche, Gold- und Silberarbeiter.²⁾ Die bayerischen Römerorte waren auch der Sitz des frühmittelalterlichen Handels; er lag in romanischen Händen. Romanen retteten in R. auch das Christentum³⁾ herüber in die batwarische Zeit.

Abschließend fassen wir die Hauptergebnisse unserer Untersuchung kurz zusammen:

Die Römer hatten bis 450 Rätien und Regensburg in sicherem Besitz. Ihre Herrschaft bricht hier zwischen 462/473 zusammen und Regensburg fällt den Alamannen und Thüringern zum Opfer; in den 80 und 90er Jahren des 5. Jahrh. sind letztere die Herren der Stadt und Umgebung; ein Rest der Romanen ist zurückgeblieben. Bald nach 493 übernehmen die Ostgothen, von 536 an die Franken über R. die Herrschaft. Zwischen 536 und 550, wahrscheinlich um 540 kommen die Bayern nach Rätien; Regensburg wird die Hofstatt der Agilulfinger. Die Bayern sind bei ihrer Einwanderung in der Mehrzahl Arianer; um die Mitte des 6. Jahrh. sind der Hof und die übrigen Burginsassen katholisch. Die bat-

1) Das Schrifttum setzt in B. genau mit der Gründung der Klöster und Bistümer ein, also um die Mitte des 8. Jahrh. Schon die ältesten einheimischen Quellen führen an: Obst- und Gemüsegärten (lex Baloar.; mehrere Freisinger Urkunden; für den Obstbau im Donautal in Römerzeit vita Sev. c. 10: ad poma colligenda egressus); Mühlen (ahd. mulina von spätlat. molina; Freisinger und Salzburger Urkunden; vita Haimhram. c. 37 in der R. Gegend); Weiber (von vivarium; vita Haimhram. c. 36 bei R.). — Pfister, bayr. u. alem., von pistor.

2) die in der vita Haimhram. c. 35 erwähnten Arbeiten einheimischer Gold- und Silberschmiede sowie Stukkuteure am Sarkophage des hl. Emmeram verraten antike Technik. Desgleichen die Ausdrücke cimentarii, gypsus, gemma, margarita. Nach R. Funden gab es Gold- und Silberarbeiter; der eine oder andere ist gewiß dageblieben. Sie arbeiteten zunächst für den herzoglichen Hof. Theudelinde kam mit reichen Schätzen nach Italien. Im 9. Jahrh. fand man in R. Kelhengravern (nach der ansprechenden Vermutung Heuwiesers Agilulfingergräber bei der Pfalzkapelle), viel Gold (M. G. Script. II. 754). Später waren die Künstler für die Kirche tätig. In Freising schuf für den Bischof ein Silberschmied Metus, also ein Komane, um die Mitte des 8. Jahrh. So hat sich das Kunsthandwerk der Gold- und Silberschmiede jedenfalls aus römischer Zeit in R. erhalten.

3) Ihre Kirchen St. Peter, St. Georg, die Johannes-Taufkirche; vgl. Heuwieser.

warische Stadt deckt sich (6.—8. Jahrh.) im Umfang genau mit dem ehemaligen Lagerterritorium; außerhalb der Mauern steht St. Georg. Die Bewohner der Stadt bestehen im 6. Jahrh. aus der herzoglichen Familie, aus Hofbeamten, Hofgesinde, Kriegersleuten, Romanen. Die freien Bayern sitzen auf dem platten Lande. Die Romanen übermitteln ihren Herrn ein wertvolles Erbe, das den Ausgangspunkt für eine höhere wirtschaftliche, vor allem auch städtische Kultur in engerem Sinne bildet.

So wächst das frühmittelalterliche Regensburg in seinen topographischen Verhältnissen ganz, in seinen kulturellen zum großen Teil aus dem spätromischen Castra Regina heraus. Wie ihre berühmten Schwestern am Rhein und Mosel: Straßburg, Worms, Mainz und Köln, Aachen und Trier — ist auch unsere altehrwürdige Donaustadt ein klassisches Lehrbeispiel für die von dem Wiener Gelehrten Dopsch¹⁾ so nachdrucksvoll und überzeugend verfochtene These von dem Fortwirken der spätantiken Kultur in den germanischen Ländern auch nach dem politischen Zusammenbruch des Römerreiches.

1) Dopsch. — Die wirtschaftlichen und kulturellen Grundlagen der europäischen Kultur von Cäsar bis auf Karl den Großen. —